

Ansprachen von Papst Benedikt XVI.

Ausgabe 37, 8.12.2007

Inhalt

- **Papst Benedikt XVI. dankt Missionaren** - Ansprache an die Generaloberen, Rom 16.11.
- **Die Welt braucht Gott: Benedikt XVI. über die Adventzeit und seine neue Enzyklika** - Angelus vom 02.12.
- **Auch in der Krankheit schenkt Gott die Macht seiner Liebe** - Besuch im Malteserkrankenhaus am 02.12.
- **Weiser Lehrer, eifriger Hirte: Benedikt XVI. über den heiligen Chromatius von Aquileia** - Generalaudienz 05.12.

Papst Benedikt XVI. dankt Missionaren

ROM, 16. November 2007 - Die Ansprache, die Benedikt XVI. an die Generaloberen der Missionsgesellschaften des Apostolischen Lebens gehalten hat.

Eminenz, Exzellenzen, liebe Patres!

Es ist mir eine besondere Freude, euch, die Generaloberen der Missionsgesellschaften des apostolischen Lebens, zu begrüßen. Eure Versammlung hier in Rom, die auf Einladung der Kongregation für die Evangelisierung der Völker stattfindet, bringt die Oberen der fünfzehn Missionsgesellschaften päpstlichen Rechts und der sechs Missionsgesellschaften diözesanen Rechts zusammen. Sie ist ein beredtes Zeugnis für die andauernde Lebenskraft des missionarischen Eifers in der Kirche und für den Geist der Gemeinschaft, der eure Mitglieder und ihre vielfältigen Aktivitäten mit dem Nachfolger Petri und seinem universalen apostolischen Dienst verbindet.

Eure Begegnung ist auch ein konkretes Zeichen für die historische Beziehung zwischen den verschiedenen Missionsgesellschaften des apostolischen Lebens und der Kongregation für die Evangelisierung der Völker. In diesen Tagen habt ihr nach neuen Wegen zur Festigung und Stärkung dieser wichtigen Beziehung gesucht. Wie das Zweite Vatikanische Konzil bemerkte, gilt der Auftrag Christi, allen Geschöpfen das Evangelium zu predigen, zuerst und unmittelbar dem Bischofskollegium »cum et sub Petro« (vgl. *Ad gentes*, 38). Innerhalb der hierarchischen Einheit des Leibes Christi, mit dem Reichtum der Vielzahl der vom Heiligen Geist geschenkten Gaben und Charismen, bleibt die Gemeinschaft mit den Nachfolgern der Apostel stets der Prüfstein und die Gewährleistung der geistlichen Fruchtbarkeit aller missionarischen Tätigkeit. Denn die Gemeinschaft der Kirche in Glaube, Hoffnung und Liebe ist selbst das Zeichen und der Vorgeschmack jener Einheit und jenes Friedens, der in Christus Gottes Plan für die ganze Menschheitsfamilie ist.

Eines der vielversprechenden Zeichen einer Erneuerung des missionarischen Bewußtseins der Kirche in den letzten Jahrzehnten ist der wachsende Wunsch vieler Laien, alleinstehender oder verheirateter Männer und Frauen, großzügig in der »missio ad gentes« mitzuarbeiten. Wie das Konzil hervorgehoben hat, ist die Arbeit der Evangelisierung eine grundlegende Pflicht, die dem ganzen Gottesvolk auferlegt ist, und alle Getauften sind zu einem »lebendigen Bewußtsein der eigenen Verantwortung um die Ausbreitung des Evangeliums« (*Ad gentes*, 36) aufgerufen. Während einige Missionsgesellschaften schon lange eng mit den Laien, Männern und Frauen, zusammenarbeiten, haben andere erst vor kurzem Formen der Einbindung von Laien in ihr Apostolat entwickelt. In Anbetracht des Ausmaßes und

der Bedeutung des Beitrags dieser Mitarbeiter zur Arbeit der verschiedenen Gesellschaften sollten die angemessenen Formen ihrer Mitarbeit natürlich durch besondere Statuten und klare Richtlinien bestimmt werden, welche die dem entsprechenden Institut eigene kirchenrechtliche Identität achten.

Liebe Freunde, unsere heutige Begegnung ist mir eine willkommene Gelegenheit, euch und allen ehemaligen und gegenwärtigen Mitgliedern eurer Gesellschaften für euren beständigen Einsatz für die Sendung der Kirche zu danken. Wie in der Vergangenheit, so verlassen auch heute die Missionare weiterhin ihre Familie und ihre Heimat, oft unter großen Opfern, mit dem einzigen Ziel, die Frohe Botschaft Christi zu verkündigen und ihm in ihren Brüdern und Schwestern zu dienen. Auch in unserer Zeit haben viele von ihnen ihre Verkündigung durch das Vergießen ihres Blutes heldenhaft bekräftigt und dazu beigetragen, die Kirche in weit entfernten Ländern aufzubauen. Heute haben die veränderten Verhältnisse vielfach zu einem Rückgang der Zahl der jungen Menschen geführt, die von Missionsgesellschaften angezogen werden, und dementsprechend zu einer Abnahme des missionarischen Impulses. Dennoch steckt, wie der verstorbene Papst Johannes Paul II. stets betonte, die Sendung »ad gentes« noch in den Anfängen, und der Herr fordert uns – jeden von uns – auf, uns mit allen Kräften für den Dienst an ihr einzusetzen (vgl. *Redemptoris missio*, 1). »Die Ernte ist groß« (*Mt* 9,37)! Im Bewußtsein der Herausforderungen, denen ihr gegenübersteht, ermutige ich euch, treu den Spuren eurer Gründer zu folgen und die Charismen sowie den missionarischen Eifer, die ihr von ihnen geerbt habt, zur Flamme zu entfachen, im Vertrauen, daß Christus euch auch weiterhin in eurer Arbeit beistehen und eure Verkündigung durch Zeichen seiner Gegenwart und Macht bekräftigen wird (vgl. *Mk* 16,20).

Von Herzen empfehle ich euch und die Mitglieder und Mitarbeiter eurer verschiedenen Gemeinschaften dem liebenden Schutz Marias, Mutter der Kirche. Euch allen erteile ich gern meinen Apostolischen Segen als Unterpand der Weisheit, der Kraft und des Friedens im Herrn.

* * *

Die Welt braucht Gott: Benedikt XVI. über die Adventzeit und seine neue Enzyklika

„Auf Christus hoffen wir; er ist es, den wir erwarten!“

ROM, 2. Dezember 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

Mit diesem ersten Adventssonntag beginnt ein neues liturgisches Jahr: Das Volk Gottes macht sich erneut auf den Weg, um das Geheimnis Christi in der Geschichte zu leben. Christus ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit (vgl. *Hebr* 13,8). Die Geschichte hingegen ändert sich, was eine ständige Evangelisierung notwendig macht; sie muss in

ihrem Inneren erneuert werden, und die einzige wahre Neuheit ist Christus: Er ist ihre volle Erfüllung, die helle Zukunft des Menschen und der Welt. Auferstanden von den Toten, ist Jesus der Herr, dem Gott alle Feinde unterwerfen wird, den Tod mit eingeschlossen (vgl. *1 Kor 15,25-28*). Der Advent ist somit eine günstige Zeit, um in unseren Herzen die Erwartung nach dem zu wecken, „der ist und der war und der kommt“ (*Off 1,8*).

Der Sohn Gottes ist schon vor nunmehr 20 Jahrhunderten nach Bethlehem gekommen; in jedem Augenblick kommt er in jene Seele und Gemeinde, die bereit ist, ihn zu empfangen, und er wird am Ende der Zeiten erneut kommen, um die „Lebenden und die Toten zu richten“. Der Gläubige ist daher immer wachsam und von der innigen Hoffnung beseelt, dem Herrn zu begegnen, wie der Psalm sagt: „Ich hoffe auf den Herrn, es hofft meine Seele, ich warte voll Vertrauen auf sein Wort. Meine Seele wartet auf den Herrn mehr als die Wächter auf den Morgen“ (*Ps 130,5-6*).

Dieser Sonntag ist also ein besonders geeigneter Tag, um der ganzen Kirche und allen Menschen guten Willens meine zweite Enzyklika anzubieten, die ich gerade dem Thema der christlichen Hoffnung widmen wollte. Ihr Titel ist Spe salvi, da sie mit einem Wort des heiligen Paulus anhebt: „Spe salvi facti sumus – Auf Hoffnung hin sind wir gerettet“ (*Röm 8,24*).

In diesem wie in anderen Abschnitten des Neuen Testaments ist das Wort „Hoffnung“ eng mit dem Wort „Glaube“ verbunden. Sie ist ein Geschenk, welches das Leben dessen verändert, der es empfängt, wie die Erfahrung vieler Heiliger zeigt. Worin besteht diese Hoffnung, die so groß und „vertrauenswürdig“ ist, dass sie uns sagen lässt: *In ihr* haben wir das „Heil“?

Sie besteht im Grunde in der Kenntnis Gottes, in der Entdeckung seines Herzens als das Herz eines guten und barmherzigen Vaters. Jesus hat uns mit seinem Tod am Kreuz und seiner Auferstehung das Antlitz dieses Vaters geoffenbart; das Antlitz eines Gottes, der in der Liebe derart groß ist, dass er uns eine unerschütterliche Hoffnung mitteilt, der nicht einmal der Tod etwas anhaben kann, da sich das Leben dessen, der sich diesem Vater anvertraut, der Perspektive der ewigen Seligkeit öffnet.

Die Entwicklung der modernen Wissenschaft hat den Glauben und die Hoffnung immer mehr in die Sphäre des Privaten und Individuellen zurückgedrängt, so dass es heute auf evidente und teilweise dramatische Weise sichtbar wird, dass der Mensch und die Welt Gott brauchen – den wahren Gott! Andernfalls bleiben sie ohne Hoffnung.

Die Wissenschaft hat großen Anteil am Wohl der Menschheit, das steht außer Zweifel, es liegt allerdings nicht in ihrer Macht, sie zu erlösen. Der Mensch wird durch die Liebe erlöst, die das persönliche und soziale Leben gut und schön macht. Aus diesem Grund wird die große Hoffnung, jene volle und endgültige Hoffnung, von Gott gewährleistet – von dem Gott, der die Liebe ist, der uns in Jesus aufgesucht und uns das Leben geschenkt hat. Und in ihm wird er am Ende der Zeiten zurückkehren.

Auf Christus hoffen wir; er ist es, den wir erwarten! Mit Maria, seiner Mutter, geht die Kirche dem Bräutigam entgegen: Sie tut dies mit Werken der Nächstenliebe, da sich die Hoffnung wie der Glaube in der Liebe zeigt. Allen einen guten Advent!

Benedikt XVI.: Auch in der Krankheit schenkt Gott die Macht seiner Liebe

Besuch im Malteserkrankenhaus „San Giovanni Battista“

ROM, 2. Dezember 2007 - Papst Benedikt XVI. besuchte am ersten Adventsonntag das römische Krankenhaus des Souveränen Malteser-Ritter-Ordens „San Giovanni Battista“.

Das Krankenhaus ist ein in Neurorehabilitation und der Versorgung von gehirngeschädigten Patienten spezialisiertes Zentrum, in dem sich rund 500 Fachkräfte um die Patienten kümmern. Seit 15 Jahren ist es in das italienische staatliche Gesundheitssystem integriert. „San Giovanni Battista“ ist eine der wenigen Kliniken in Italien, die sich auf Patienten spezialisiert hat, die sich nach Kopf- und Gehirntraumata in der Phase des Erwachens aus dem Koma befinden. Daneben verfügt das Krankenhaus über 240 Bettenplätze, über ein „Day Hospital“, das rund 350 Patienten für insgesamt 7000 Stunden jährlich aufnimmt. Zu den Anliegen gehört auch die Unterstützung und Betreuung der Familienangehörigen der Patienten.

Benedikt XVI. überreichte während der Heiligen Messe dem Krankenhaupersonal und den Patienten im übertragenen Sinn seine neue Enzyklika „Spe salvi – Gerettet auf die Hoffnung hin“. Sie richte sich insbesondere auch an all jene, die „direkt mit dem Leiden und der Krankheit“ zu tun haben.

Der Heilige Vater wurde bei der Ankunft im Klinikum von Großmeister des Souveränen Malteserordens, Andrew Bertie, sowie von Kardinalvikar Camillo Ruini und Kardinal Pio Laghi, dem Patron des Ritterordens, empfangen. Nach der Heiligen Messe besuchte Benedikt XVI. die „Abteilung für das Wiedererwachen“, in der Komapatienten behandelt und betreut werden.

In seiner Predigt rief Benedikt XVI. die Anwesenden dazu auf, in diesem Advent – einer Zeit der Erwartung und der christlichen Hoffnung – dem Herrn voller Freude entgegenzugehen. Der Papst versicherte die Kranken seiner geistlichen Nähe und lud sie dazu ein, „in Jesus Stütze und Trost zu finden und nie das Vertrauen zu verlieren“.

In der Prüfung der Krankheit statte uns Gott auf geheimnisvolle Weise seinen Besuch ab. „Wenn wir uns seinem Willen hingeben, so können wir die Macht seiner Lieber erfahren.“ Kranken- und Pflegehäuser könnten, gerade weil sie von Leid geprüften Menschen bewohnt werden, zu „privilegierten Orten werden, wo die christliche Liebe bezeugt wird, die die Hoffnung nährt und Vorsätze brüderlicher Solidarität erweckt“.

Benedikt XVI. würdigte diesbezüglich den wertvollen Beitrag, den der Malteserorden für die Sendung der Kirche in ihrer Nähe zu den Leidenden leistet. Dabei erinnerte der Papst daran, dass sich dieser religiöse Laienorden der katholischen Kirche seit seinem Entstehen im Jahr 1113 für die Sorge um die Kranken, vor allem der Armen und an den Rand der Gesellschaft Gestellten kümmert.

In seinem Grußwort an den Heiligen Vater hob auch der Großmeister des Ordens, Andrew Bertie, diese Charakteristik des Ordens hervor. Sie sei der „innerste Grund für das Bestehen unserer alten Einrichtung“, die heute mit ärztlichen, sozialen und humanitären Initiativen in 120 Ländern tätig ist. „Wir betrachten die Kranken als den teuersten und wertvollsten Teil unserer Sendung als Malteser.“

Benedikt XVI. lud alle dazu ein, seine neue Enzyklika Schreiben zu betrachten, „um die Gründe jener ‚verlässlichen‘ Hoffnung zu finden, von der her wir unsere Gegenwart bewältigen können, auch wenn diese mühsam ist“ (vgl. „Spe salvi“, 1).

Das Kommen des Herrn ist, so Benedikt XVI. am Ende seiner Predigt, „immer Quelle des Friedens und, wenn das Leiden – Erbe der Natur des Menschen – manchmal fast unerträglich wird, so wird mit dem Advent des Herrn ‚Leid – ohne aufzuhören, Leid zu sein – dennoch zu Lobgesang‘“ („Spe salvi“, 37).

* * *

Weiser Lehrer, eifriger Hirte: Benedikt XVI. über den heiligen Chromatius von Aquileia

„Sein erstes und vornehmliches Bemühen bestand darin, auf das Wort Gottes zu hören“

ROM, 5. Dezember 2007 - Liebe Brüder und Schwestern!

In den letzten beiden Katechesen haben wir einen Streifzug zu den Kirchen des Ostens semitischer Sprache unternommen und dabei über Aphrahat, den Perser, und den heiligen Ephräm, den Syrer, nachgedacht; heute kehren wir mit dem heiligen Chromatius von Aquileia in die lateinische Welt zurück, in den Norden des Römischen Reichs.

Dieser Bischof verrichtete seinen Dienst in der alten Kirche von Aquileia, einem Zentrum glühenden christlichen Lebens, das in der *Zehnten Region* des Römischen Reiches lag, der Region *Venetia et Histria*. Als Chromatius im Jahr 388 den Bischofstuhl der Stadt übernahm, war in der christlichen Ortsgemeinde bereits eine ruhmreiche Geschichte der Treue zum Evangelium gereift. Zwischen der Mitte des dritten und den ersten Jahren des vierten Jahrhunderts hatten die Verfolgungen unter Decius, Valerian und Diokletian eine große Zahl von Märtyrern gefordert. Darüber hinaus war die Kirche von Aquileia – wie viele andere Kirchen der damaligen Zeit – der Bedrohung der arianischen Irrlehre entgegengetreten. Athanasius selbst – der Vorkämpfer der nizanischen Rechtgläubigkeit, den die Arianer ins Exil verbannt hatten – fand für einige Zeit Zuflucht in Aquileia. Unter der Führung ihrer Bischöfe widerstand die christliche Gemeinde der Irrlehre und festigte ihre Anhängerschaft an den katholischen Glauben.

Im September 381 war Aquileia Sitz einer Synode, bei der ungefähr 35 Bischöfe aus den afrikanischen Küstenorten, aus dem Tal der Rhone und aus der ganzen *Zehnten Region* zusammenkamen. Die Synode hatte das Ziel, die letzten Reste des Arianismus im Westen niederzuschlagen. Am

Konzil nahm auch der Priester Chromatius als Experte Valerians, des Bischofs von Aquileia (370/1-387/8), teil. Die Jahre um die Synode des Jahres 381 repräsentieren das „Goldene Zeitalter“ der Gemeinde von Aquileia. Der aus Dalmatien stämmige heilige Hieronymus und Rufinus von Concordia sprechen mit Nostalgie von ihrem Aufenthalt in Aquileia (370-373), in diesem sozusagen theologischen Kreis, den Hieronymus nicht zögert, als „tamquam chorus beatorum – einen Chor der Seligen“ zu bezeichnen (*Chronikon: PL XXVII*, 69-698). Aus diesem Kreis, der in gewisser Hinsicht die Gemeinschaftserfahrungen in Erinnerung ruft, die Eusebius von Vercelli und Augustinus erlebt hatten, kamen die namhaftesten Persönlichkeiten der Kirchen in den Gebieten nördlich der Adria.

Chromatius hatte aber bereits in seiner Familie Christus kennen und lieben gelernt. Mit Worten voller Bewunderung spricht davon Hieronymus, der die Mutter des Chromatius mit der Prophetin Ann und seine beiden Schwestern mit den klugen Jungfrauen der entsprechenden Gleichnisse aus dem Evangelium vergleicht. Chromatius selbst und seinen Bruder Eusebius vergleicht er mit dem jungen Samuel (vgl. *Ep. VII: PL XXII*, 341). Über Chromatius und Eusebius schreibt Hieronymus weiter: „Der selige Chromatius und der heilige Eusebius waren Brüder durch die Blutsverwandtschaft und nicht weniger durch die Gleichheit ihrer Ideale“ (*Ep. VIII: PL XXII*, 342).

Chromatius wurde um 345 in Aquileia geboren. Er wurde zum Diakon, dann zum Priester geweiht, und schließlich wurde er zum Hirten dieser Kirche gewählt (388). Nachdem ihn Bischof Ambrosius zum Bischof geweiht hatte, widmete er sich mutig und kraftvoll einer sehr großen Aufgabe, wenn man die Ausdehnung der seiner Hirtensorge anvertrauten Gebiete in Betracht zieht: Die kirchliche Jurisdiktion von Aquileia erstreckte sich von den aktuellen Gebieten der Schweiz bis nach Bayern, Österreich und Slowenien, und sie reichte bis nach Ungarn. Wie sehr Chromatius in der Kirche seiner Zeit bekannt war und geschätzt wurde, kann einer Episode aus dem Lebens des heiligen Johannes Chrysostomus entnommen werden: Als der Bischof von Konstantinopel von seinem Sitz verbannt wurde, schrieb er drei Briefe an diejenigen, die er für die bedeutendsten Bischöfe des Westens hielt, um deren Unterstützung bei den Kaisern zu erhalten. Einen Brief schrieb er an den Bischof von Rom, den zweiten an den Bischof von Mailand und den dritten an den Bischof von Aquileia, eben an Chromatius (*Ep. CLV: PG LII*, 702). Auch für diesen waren dies aufgrund der unsicheren politischen Lage schwierige Zeiten. Sehr wahrscheinlich starb Chromatius 407 im Exil in Grad, während er versuchte, den Angriffen der Barbaren zu entkommen – im selben Jahr, in dem auch Chrysostomus starb.

Was Prestige und Bedeutung abgeht, war Aquileia die vierte Stadt der italienischen Halbinsel und die neunte des Römischen Reichs. Auch aus diesem Grund zog sie das Interesse der Goten und der Hunnen auf sich. Abgesehen von der Tatsache, dass die Invasionen dieser Völker viele Opfer und Zerstörungen verursachten, beeinträchtigten sie schwerwiegend die Überlieferung der Werke der Väter, die in der an Codices reichen bischöflichen Bibliothek verwahrt

worden waren. Auch die Schriften des heiligen Chromatius wurden zerstreut; sie hörten da und dort auf, und oft wurden sie anderen Autoren zugeschrieben: Johannes Chrysostomus (auch wegen desselben Beginns der beiden Namen: *Chromatius* wie *Chrysotomus*), oder Ambrosius und Augustinus; und auch Hieronymus, dem Chromatius sehr bei der Revision des Textes und der lateinischen Übersetzung der Bibel geholfen hatte.

Die Wiederentdeckung des größten Teils des Werkes des Chromatius ist glücklichen und zufälligen Umständen zu verdanken, die es erst in jüngsten Jahren gestattet haben, einen ziemlich reichen *Corpus* von Schriften zu rekonstruieren: mehr als 40 Predigten, von denen rund zehn fragmentarisch erhalten sind, und über 60 kommentierende Abhandlungen zum Matthäusevangelium.

Chromatius war ein weiser *Lehrer* und eifriger *Hirte*. Sein erstes und vornehmliches Bemühen bestand darin, auf das Wort zu hören – um fähig zu sein, dann zu dessen Verkünder zu werden. In seiner Lehre geht er stets vom Wort Gottes aus; und zu ihm kehrt er immer wieder zurück. Einige Themen sind ihm besonders teuer, vor allem das *Geheimnis der Dreifaltigkeit*, das er in seiner Offenbarung betrachtet, die den ganzen Bogen der Heilsgeschichte beinhaltet. Dann das Thema des *Heiligen Geistes*: Chromatius weist die Gläubigen ständig auf die Gegenwart und das Wirken der dritten Person der allerheiligsten Dreifaltigkeit im Leben der Kirche hin. Mit besonderer Beharrlichkeit aber kehrt der heilige Bischof zum *Geheimnis Christi* zurück.

Das fleischgewordene Wort ist wahrer Gott und wahrer Mensch: Es hat die Menschheit ganz angenommen, um ihr seine Göttlichkeit zu schenken. Diese Wahrheiten, die auch gegen den Arianismus beständig hervorgehoben wurden, führen ungefähr 50 Jahre später zur Definition des Konzils von Chalzedon. Die starke Hervorhebung der menschlichen Natur Christi führt Chromatius dazu, über die *Jungfrau Maria* zu sprechen. Seine mariologische Lehre ist klar und genau. Ihm verdanken wir einige eindringliche Beschreibungen der allerseligsten Jungfrau: Maria ist die „Jungfrau des Evangeliums, die fähig ist, Gott aufzunehmen“; sie ist das „unbefleckte und unberührte Schaf“, das das „mit Purpur gekleidete Lamm“ gezeugt hat (vgl. *Sermo XXIII,3*: „Scrittori dell’area santambrosiana“ 3/1, S. 134). Der Bischof von Aquileia setzt oft die Jungfrau in Beziehung zur Kirche. Beide nämlich sind „Jungfrau“ und „Mutter“.

Die *Ekklesiologie* des Chromatius wird vor allem im Kommentar zu Matthäus entfaltet. Hier einige wiederkehrende Begriffe: Die Kirche ist eine; sie ist aus dem Blut Christi entstanden. Sie ist wertvolles Gewand, durchwoben vom Heiligen Geist. Die Kirche ist dort, wo verkündet wird, dass Christus von der Jungfrau Maria geboren ist, wo Brüderlichkeit und Eintracht blühen. Ein Bild, das Chromatius besonders am Herzen liegt, ist das Bild des Schiffes auf der stürmischen See – und seine Zeiten waren, wie wir gehört haben, Zeiten des Sturmes: „Es besteht kein Zweifel“, so sagt der heilige Bischof, „dass

dieses Schiff die Kirche darstellt“ (vgl. *Tract. XLII,5*: Scrittori dell’area santambrosiana 3/2, S. 260).

Als eifriger Hirte, der er ist, versteht es Chromatius, zu den Seinen mit einer frischen, farbigen und einprägsamen Sprache zu sprechen. Obwohl er den korrekten *cursus* der lateinischen Sprache kennt, zieht er es vor, auf die Umgangssprache zurückzugreifen, die an leicht verständlichen Bildern reich ist. Indem er sich so zum Beispiel vom Meer inspirieren lässt, setzt er einerseits den normalen Fang von Fischen, die sterben, wenn sie einmal ans Ufer gezogen worden sind, und andererseits die Verkündigung des Evangeliums, dank derer die Menschen aus den schlammigen Wassern des Todes gerettet und in das wahre Leben überführt werden, mit einander in Beziehung (vgl. *Tract. XVI,3*: Scrittori dell’area santambrosiana 3/2, S. 106).

Immer mit Blick auf den Guten Hirten versteht er es, sich in einer stürmischen, von den Übergriffen der Barbaren verheerten Zeit wie der seinigen auf die Seite der Gläubigen zu stellen, um sie zu trösten und ihnen die Seele für das Vertrauen in Gott zu öffnen, der seine Kinder nie verlässt.

Nehmen wir zum Abschluss dieser Überlegungen eine Ermahnung des Chromatius auf, die noch heute volle Gültigkeit hat: „Bitten wir den Herrn aus ganzem Herzen und mit ganzem Glauben“, das empfiehlt der Bischof von Aquileia in einer seiner *Predigten* –, „bitten wir ihn, uns vor allen Übergriffen der Feinde, vor aller Furcht vor den Gegnern zu befreien. Er schaue nicht auf unsere Verdienste, sondern auf seine Barmherzigkeit – er, der auch in der Vergangenheit geruhte, die Kinder Israels nicht um ihrer Verdienste willen, sondern wegen seiner Barmherzigkeit zu befreien. Er behüte uns mit seiner ihm eigenen barmherzigen Liebe, und er wirke für uns, was der heilige Moses den Kindern Israels sagte: ‚Der Herr wird zu eurer Verteidigung kämpfen, und ihr werdet still sein.‘ Er ist es, der kämpft, er ist es, der den Sieg davonträgt... Und auf dass erruhe, es zu tun, müssen wir so viel wie möglich beten. Er selbst nämlich sagt durch den Mund des Propheten: ‚Rufe mich am Tag des Leidens an; ich werde dich befreien, und du wirst mir Herrlichkeit geben““ (*Sermo XVI,4*: Scrittori dell’area santambrosiana 3/1, S. 100-102).

So erinnert uns der heilige Chromatius gerade zu Beginn des Advents daran, dass der Advent eine Zeit des Gebetes ist, in der man mit Gott in Berührung treten muss. Gott kennt uns; er kennt mich. Er kennt einen jeden von uns. Er hat mich lieb, er verlässt mich nicht. Schreiten wir mit diesem Vertrauen in der liturgischen Zeit voran, die soeben begonnen hat.